

Abonnement:
Für 6 Monate . . 6\$000
„ 3 Monate . . 3\$000

Anzeigen
werden billigst berechnet.
Vorausbezahlung.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Expedition:
Rua 25 de Março 101 A.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen:

Santos: Manoel Evaristo do
Livramento R. S. Antonio 7.
Campinas: Martin Merbach.
Rio Claro: F. Vollet.
Piracicaba: B. Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller.
Rua do Hospicio N. 77,
Taubaté: José Maximiano de
Carvalho.
Dona Francisca: L. Kühne.
Porto Alegre Gundlach & C.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir ersuchen um Berichtigung der rückständigen Abonnements-Beträge.

D. R.

Der gegenwärtige Standpunkt der Nationalökonomie.

(Fortsetzung.)

III. Die Bevölkerung.

Die Staatsökonomien kommen, sobald sie das Kapitel der Bevölkerung besprechen, immer wieder auf die Grundsätze und Forschungen des Staatsökonomien Malthus zurück, welcher nachgewiesen hat, dass sich die Population in erschreckender Weise und in einem viel schneller wachsenden Verhältniss vermehrt, als die durch Arbeit geschaffenen Mittel zum Lebensunterhalt. Es würde sich das *Wachsen der Bevölkerung* nach diesen Forschungen ungefähr in folgender Progression darstellen: 1. 2. 4. 8. 16. 32. u. s. w., während das *Wachsen der Existenzmittel* durch eine arithmetische Progression dargestellt werden müsste, wie: 1. 2. 3. 4. 5. u. s. w. Hieraus schliesen nun die Staatsökonomien auf ein erschreckendes Missverhältniss in den staatsökonomischen Gesetzen und auf die Nothwendigkeit des Elends des Pauperismus. Die Natur hätte also selbst einen Fehler begangen, indem sie ein Missverhältniss geschaffen hätte, aus welchem unvermeidlich die Noth hervorgehen müsste. So sagt Malthus: „Wenn auch das Menschengeschlecht sich nicht überall mit der Schnelligkeit, welche diese mathematische Progressionsformel ausdrückt, entwickelt und vermehrt hat, so kommt dies nur daher, dass es durch zerstörende Hindernisse dezimirt worden ist, wie z. B. durch Hungersnoth, Kriege, Seuchen, Unreinlichkeiten, und durch Verheerungen, welche die Noth unter den Kindern anrichtet. (So sterben nach statistischen Angaben z. B. in Lille von 21,000 Kindern der arbeitenden Klasse 19,700, welche durch das Elend vor Erreichung des fünften Jahres getödtet werden, und nur 1300 erreichen dieses Alter.) Aber die Warnung bleibt doch in Kraft, die uns zuruft: „Gebt

Acht! Wenn ihr nicht Mittel dagegen findet, wird die Existenzmöglichkeit der Völker durch Mangel an Nahrungsmitteln gefährdet sein!“

Um zu beweisen, dass Malthus die Natur ungerechter Weise in den Anklagezustand versetzt hat, müsste man beweisen, dass die Noth eine vorzeitige ist, das heisst, dass sie dem durch jene Progressivformel angedrückten Verhältnisse der wachsenden Bevölkerung vorgeht. Betrachten wir vor Allem den Zustand der Wilden, deren Noth von den Staatsökonomien selbst als eine vorzeitige, das heisst als eine bezeichnet wird, die durch die Fahrlässigkeit der Menschen weit früher entsteht, als durch das angeführte Uebervölkerungsverhältniss und wählen wir das Beispiel Nordamerikas, das uns deutlich zeigt, wie die hundertjährige Noth der Rothhäute nicht der Natur, sondern der Rohheit und Trägheit der Menschen zuzuschreiben ist, denn in viel weniger als einem Jahrhundert haben die Europäer der Vereinigten Staaten mehr Reichthum und Wohlstand geschaffen, als alle Einwohner dieses Landes in Jahrtausenden. Da überdies die Bevölkerung der Vereinigten Staaten sich in ungefähr 25 Jahren verdoppelt, so kann man mit Recht sagen, dass dieselbe durch ihre rastlose Thätigkeit und Industrie mehr Glückliche gemacht hat, als die Barbarei der Wilden Arme schuf.

Es ist also doch an der Noth der Menschheit etwas, was man nicht der Natur aufbürden kann und das trotz der Schnelligkeit der Aufeinanderfolge der Generationen ausschliesslich von der Trägheit der Menschen herkommt. Könnte nun nicht auch die Noth der Civilisirten, gleich der jener Wilden, eine vorzeitige sein? Geht sie nicht vielleicht blos aus einem Fehler in der Einrichtung, in der Organisation der Arbeit hervor? In diesem Falle könnten wir die Natur nicht anklagen; unsere Noth würde dann nur uns angehören und da sie nur aus einem Ordnungsfehler hervorginge, so wäre es unsere Aufgabe, durch Vervollkommnung in der Organisation der Arbeit dem spezifischen Gleichgewicht in der Natur gleichzukommen und zu entsprechen.

Wie wir schon bei der Theilung der Arbeit gesehen haben, dass der grosse Vortheil derselben durch einen Widerspruch vereitelt worden ist, so ist dies auch bei den anderen Hebeln der Arbeit der Fall. In den Maschinen, in der Konkurrenz u. s. w., kurz in allen Hauptkategorien der Arbeit

steht der grossen fördernden Kraft ein Widerspruch gegenüber, der, die segensreichen Wirkungen dieser Hebel vereitelt, statt des Wohlstandes die Noth erzeugt. Wir besitzen also wohl die Hebel, welche die Arbeit in einem solchen Verhältnisse steigern würden, dass wachsender Wohlstand mit dem Wachsen der Bevölkerung zugleich möglich wäre, aber es ist in der Einrichtung, in der Gliederung der Arbeit doch ein Ordnungsfehler, der, die angeführten Widersprüche erzeugend, die Wirkung jener Hebel der Arbeit vereitelt, ihren Segen in Fluch, den mit Recht gehofften Wohlstand in Noth verwandelt.

Alle Staatsökonomien geben zu, dass eigentlich der Theorie nach die Vervielfältigung der Erzeugnisse, durch die Theilung der Arbeit, durch die Maschinen, durch die Konkurrenz u. s. w., in einer Progression stattfinden müsste wie: 2. 4. 16. 64. 256. 1024. u. s. w., sie gestehen aber auch zugleich zu, dass diese Progression thatsächlich, also in der Praxis, nicht darstellbar sei.

Die Aufgabe der Nationalökonomie wäre es also, durch die Lösung jener Widersprüche eine Reform der Gesellschaft möglich zu machen, wodurch den Hebeln der Arbeit ihre in der Theorie unlegbar herrliche Wirkung auch in der That zu Theil würde. Mit anderen Worten: „In einer organisirten Gesellschaft müsste die Produktion in der That wachsen wie das Quadrat der Anzahl der Arbeiter.“ Die Nothwendigkeit der Noth, welche alle Staatsökonomien gepredigt haben, ist also nur eine bedingte Nothwendigkeit, das heisst, sie ist nur die Folge der Unvollkommenheit des sozialen Organismus. Prudhon sagt in dieser Beziehung: „Die Gesellschaft leidet gegen alle Wahrscheinlichkeit durch das, was ihr Heil ausmachen sollte.“

Der Nationalreichtum hat sich in Frankreich in 50 Jahren verfünffacht, während die Bevölkerung nicht um die Hälfte gewachsen ist. Der Reichthum wäre also nach dieser Berechnung zehnmal schneller vorgegangen, als die Bevölkerung. Woher kommt es nun, dass in Frankreich die Noth, statt sich verhältnissmässig zu verringern, gewachsen ist? Die Antwort liegt in dem oben Gesagten.

Durch das Vorangeschickte lässt sich auch erklären, warum die Völker auf der Stufenleiter der Armuth denselben Rang einnehmen, wie auf

FEUILLETON.

Zurückgekehrt.

(Fortsetzung.)

„Hans, was für Redensarten?“ fiel der Alte besorgt ein, unruhig auf seinen Sohn blickend, der mit blitzenden Augen und hektisch glühenden Wangen vor ihm stand.

„Und die gefesselt an diesen Medizinmann, an diesen nüchternen Flötenspieler, der über ein Gericht Steinbutt vor Vergnügen aus der Haut fahren will; wahrscheinlich jeden Abend vor dem Einschlafen sein Gebet spricht, und an jedem Sonntagmorgen sorgsam überrechnet, ob er nicht etwa im Laufe der Woche einen Käfer unversehens auf den Kopf getreten?“

„Lass mir den Doktor,“ sagte der Vater unwillig verweisend, „das ist ein braver, tüchtiger Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, und in seinem Beruf seine Pflicht thut, wie Einer. Auch kein Alltagsmensch ist er, von frischen, gesunden Sinnen, talentvoll und geistreich, muthig, und mit sich selbst zufrieden; mit einem Worte, ganz so, wie ich junge Männer wohl leiden mag. Er wird mit seiner Louise glücklich werden, und dies Glück ist ihm durchaus zu gönnen.“

„O,“ fiel Hans mit Hohn ein, „es bedurfte von Deiner Seite der vielen Eigenschaftswörter zur Verherrlichung Deines Helden nicht; weiss ich doch seit Kurzem nur zu gut, dass hier im Hause fast eine Art von Kultus mit der Person des Doktors getrieben wird. Der Doktor hier — der Doktor da! Was der Doktor wohl hierzu sagt, und was wohl dazu? Seine Worte sind Euch

Orakelsprüche; seine Art, seine Haltung, sein Betragen für Euch mustergültig. Und eine Ungenirtheit läuft dabei unter, die der Engländer *shocking* nennen würde. Meine liebe Schwester nennt den Pfasterkasten ganz ungenirt „Rudolf“, und er redet sie dafür nicht minder gemüthlich mit „Anna“ an. — Ich, der Sohn des Hauses, komme mir in alle dem mitunter wie die leere Luft vor, und es erscheint mir, als besässe ich unbewusst ab und zu die Geläufigkeit, mich unsichtbar machen zu können. Hübsche Wirthschaft das!“

Er spie weit hinaus in den Garten, als habe er seine Zunge von einer Gallenabsonderung zu reinigen. Der Vater war ebenfalls aufgestanden, und sah zürnend auf seinen Sohn.

„Das ist kein Ton und keine Redeweise für Dich — besonders Deinem Vater gegenüber nicht,“ sagte er. „Merke Dir, dass es in meinem Hause Niemanden gestattet ist, Personen und Dinge verunglimpfen zu wollen, die tadelfrei sind. Deine Kritik der hier im Hause herrschenden Verhältnisse ist eine gänzlich unbedachte und voreingenommene. Hier genießt Niemand das Recht des Zutritts und dauernden Verweilens, der nicht Auspruch hätte auf allgemeine Achtung. Der Arzt ist mir als Mensch sehr werth, und ohne Bedenken habe ich ihm, als Louisens Berater, nach seinem Begehre, die Hand des jungen Mädchens zugesagt. Daran steht nichts zu ändern, und soll nichts geändert werden. Wenn Dir die Schönheit der Dame imponirt, so hast Du Dich in dieser Beziehung mit Deinem eigenen Ich zu vergleichen, das Dir hoffentlich sagen wird, dass die Genannte für Dich und Deine Neigung verloren ist. Was endlich den Umgang Deiner

Schwester Anna mit Herrn Doktor Wallberg angeht, so wird es Dir jedenfalls genügen, wenn ich Dir sage, dass ich den vertraulichen Verkehr zwischen den beiden jungen Leuten gern gestattet habe. Weiter, denke ich, wird nichts zu bemerken sein.“

Der Alte nahm darnach seine Mütze und ging langsamen Schrittes, ohne weiteren Gruss die Treppe hinunter, die von der Veranda in den Garten führte. Seit vielen Jahren hatte ihn der Unmuth nicht so bewegt und aufgeregt wie in diesen Augenblicken. Das insolente Betragen des Sohnes, dessen zu Rohheiten und Gewaltthätigkeiten leicht geneigte Natur wieder einmal zu vollem widerwärtigen Durchbruch gekommen war, hatte ihn empört und in einer Weise gereizt, die ihm selber nach einigen Momenten des Nachdenkens als fatalistisch erschienen war.

Und dem Unmuth, der inneren Empörung gesellte sich eine tiefe Trauer; er war nun überzeugt, dass Hans weder den guten Willen, noch die Fähigkeit besitze, seine Sinnesart zu ändern, seine halbwilde Natur zu bändigen und sich sanftere Charakter-Gewohnheiten zu eigen zu machen.

„Nein, nein“ murmelte er mit tief gesenkten Brauen vor sich hin, „er passt nicht mehr in den Rahmen des heimischen Lebens hinein und wird sich demselben nie accomodiren. — Wenn ich noch eine Hoffnung habe, so setze ich sie in seine eheliche Verbindung mit einem braven Mädchen. — Vielleicht macht ihn die Ehe zahm! — Arne Mutter,“ er dachte an seine Frau, „und du hattest dich so sehr zu seiner Rückkehr gefreut! — Nun, er geht nach Hamburg, wir werden ihn nicht oft um uns haben! — Ach, welcher Widerstreit

der Stufenleiter des Reichthums, das heisst, je reicher das Volk, desto mehr zählt es in der Regel verhältnissmässig Arme. In England zählt man 1 Armen auf 5 Personen, in Belgien 1 auf 6, Spanien und Italien 1 auf 30, in der Türkei 1 auf 40, in Irland 1 Armen auf 2 Personen, in Nordamerika 1 auf 1000 Personen.

Nach unserer Ansicht werden die Arbeiter nicht nur von den sozialistischen Theorien mystifizirt und aufgereizt, sondern auch von den Staatsökonomien, denn diese nehmen ihnen jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft, während doch jene Zahlen zur Genüge beweisen, dass die Noth aus einem Ordnungsfehler entsteht, der unbedingt in Irland z. B. grösser sein muss, als wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

So wie wir es also bei der Theilung der Arbeit gesehen haben, so zeigen sich auch rücksichtlich der Bevölkerung Widersprüche und schroffe Gegensätze, die von der Staatsökonomie bisher nicht genügend gelöst worden sind. Während die wachsende Bevölkerung, indem sie die Hebel der Produktion begünstigt, den Nationalwohlstand, also auch den jedes Einzelnen heben sollte, sehen wir gerade das Gegentheil.

Der Raum unseres Blattes gestattet es nicht, alle einzelnen Lebensadern der Gesellschaft mit gleicher Ausführlichkeit zu besprechen; wir wollten nur einen allgemeinen Ueberblick über einen der wichtigsten Zweige der politischen Wissenschaften, die Nationalökonomie, geben, aber es war unerlässlich nöthig, die erörterten Begriffe klar und anschaulich festzustellen, um die Gegensätze zu bezeichnen, welche, indem sie den menschlichen Geist zu ihrer Lösung treiben, die Gesellschaft der Erfüllung ihrer Bedingungen näher bringen. Wir werden daher die übrigen Hauptfaktoren der Nationalökonomie nur flüchtig berühren, um nachzuweisen, wie sich das angeordnete Gesetz der Widersprüche durch das ganze System zieht; wie aber gerade dieser scheinbar entnuthigende Missklang auch die Hoffnung in sich birgt, dass eine Aussöhnung der Gegensätze nicht ausgeschlossen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Gewitter. Bei dem am Mittwoch über hiesige Gegend gezogenen Gewitter schlug der Blitz in das Haus eines Zimmermannes, Namens Floriano, wohnhaft in der Marco da Meia Legua, und zerstörte ein sogenanntes Oratorio, vor dem sich ein junges Mädchen mit einem Kinde auf dem Arm befand. Beide wurden durch die umherfliegenden Glasstücke verletzt.

Explosion. In Rio fand am vorigen Sonntag in der Travessa de Santa Rita 14 eine Explosion von zwei Fässern mit 60 Pfund Pulver statt, wobei der Caixeiro José Alves Pinto schwer verletzt wurde.

Glückliche Heirath. Das „Diario de Santos“ erzählt: L. P. F. hatte mit der minderjähri-

gen A. P. da S. einen Heirathskontrakt abgeschlossen, und sollte am 12. d. die Hochzeit stattfinden. Am Sonntag suchte der „ungetreue“ Bräutigam aber sich aus dem Stanbe zu machen, und schiffte sich nach seiner Heimathsprovinz ein. Der Vater der harrenden Braut klagte diese schlimme Angelegenheit dem Hrn. Polizeidelegat, welcher sofort geeignete Massregeln ergriff, so dass der Ausreisser dablief und bereits vorgestern Abend die Verheirathung stattfand.

Valença. Am Morgen des 5. d. fand der Dr. Ernesto Frederico da Cunha die Aussenseite, Thüren und Fensterscheiben seiner Wohnung mit Pech und Firniss schön schwarz überstrichen. Einige „gute Freunde“ hatten ihm während der Nacht diese Ueberraschung bereitet.

In **Jundiaby** wurde Jeronymo Antonio Dias durch mehrere Italiener mittelst Messerstichen ermordet.

Keine Civilregister! In der Stadt Itajubá (Minas) ist viele Jahre hindurch kein Civilregister geführt worden. Es existirt ein solches bis zum Jahre 1861, dann von den Jahren 1864 bis 1866 und 1868; von den vorgekommenen Taufen, Trauungen und Todesfällen in den Jahren 1862, 63, 67, 69 und 70 sind keine Notizen vorhanden, und es scheint, dass die derzeitigen Herren Vikare entweder keine Zeit hierfür hatten oder dieselben für überflüssig hielten.

Leider steht dieser Fall durchaus nicht vereinzelt da und wird versichert, dass in dortiger Gegend sich viele Kirchenbücher in ähnlicher Verfassung befinden.

Selbstmord. In Rio vergiftete sich mittelst Arsenik Benjamin Franklin da Costa Brazil, gebürtig aus Alagoas.

Der „**Bio Negro**“ welcher an der Barra von Paranaguá eine leichte Havarie erlitt, ist vollständig reparirt vorgestern in Santos angekommen und hat später seine Reise nach Rio fortgesetzt.

Frauen-Lyceum. Eine in Rio von der Compagnie Ferrari gegebene Vorstellung zum Benefiz dieses Lyceums ergab die Summe von 8:300\$.

In **Pernambuco**, in der Parochie do Bom Conselho, wurden 86 konservative Wähler durch eine Bande Bewaffneter unter Anführung des Verbrechers Ypiranga an der Ausübung ihres Wahlrechts verhindert, indem ihnen der Eintritt in's Wahllokal verwehrt wurde. Nur der Mässigung der Wähler war es zu danken, dass sich nicht die Mord-Szenen von Victoria wiederholten.

Raub. In Rio wurde von den Dieben die Wohnung des bolivianischen Gesandten überfallen und Geld und Werthgegenstände im Betrage von 1:500\$ geraubt.

Schiffahrt. Aus Rio Grande wurde am 20. October gemeldet, dass sich selben Tages an der Barre 25 Schiffe gezeigt hätten, die aber sämmtlich wieder in See gehen mussten, da des niedrigen Wasserstandes halber keine Hoffnung vorhanden war, einlaufen zu können. (D. Z.)

Attentat. Der Direktor des Collegio S. Pedro do Alcantara in Rio wurde vor der Thür dieses Etablissements durch José Theotônio Vieira de Carvalho überfallen, welcher eine Pistole auf ihn abfeuerte, glücklicherweise ohne ihn zu treffen.

Auch von einem am Montag stattgefundenen Angriffe der hoffnungsvollen Zöglinge dieses Instituts auf ihre Professoren wird berichtet, wobei die letzteren mit Steinen und Holzstücken beworfen und verwundet wurden. Die anwesende Polizei war zu schwach oder zu unentschlossen, die Flegels zur Raison zu bringen, und ist nun in der Umgebung des Collegs eine Militärabtheilung postirt worden.

Neue Heilmethode. Die „Redempção“ von S. Luiz (Maranhão) berichtet:

„Im hiesigen Gefängniss befand sich ein junger Mann, Namens Egidio de tal, welcher irrsinnig geworden war. Nach einigen Tagen Aufenthalt wurde er von seinen Angehörigen abgeholt und nach der Rossa gebracht, wo man ihn in ein Zimmer sperrte. Dem Irrsinnigen gelang es jedoch, aus seinem Gefängniss zu entkommen. Er schlug nun die Strasse nach Guaratinguetá ein, und als er bei der Kapelle de Nossa Senhora da Aparecida anlangte, trat er in dieselbe ein. Als er wieder herauskam — o Wunder! — hatte er seine vollständige Geistesklarheit wieder erlangt und war kurirt. Am 6. sahen wir ihn selbst der Klostermesse beiwohnen und mit Allen sehr heiter und verständig konversiren.“

„**Vorwärts!**“ Die von Hrn. H. v. Franckenberg in Porto Alegre herausgegebene Zeitung „Vorwärts“ hat, wie der genannte Redakteur erklärt, vorläufig ihr Erscheinen eingestellt. In einem an die Abonnenten und an das Publikum im Allgemeinen gerichteten Cirkular spricht sich Hr. Franckenberg in ziemlich bitteren Worten über die Ursachen des Misserfolges aus. Leider gestattet uns der knappe Raum unseres Blattes nicht, den ganzen Wortlaut des Cirkulars wiederzugeben, doch können wir nicht umhin, wenigstens einige Sätze aus demselben hier anzuführen:

„... Dass unser Blatt sich nicht halten würde, das wussten wir von Anbeginn; es lag das in der Natur der Dinge. Dass unser „Vorwärts“ hat eingehen müssen, gereicht nicht uns selbst, sondern einem gewissen Theile des Publikums, welcher seiner Zeit die Opposition hervorgerufen, zur ewigen Schande. Nicht unsere Feinde haben uns überwunden, sondern die Waschlappennatur gewisser Menschen, die für unsere Anhänger galten. ... Unser Versuch, eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse herbeizuführen, ist als gescheitert zu betrachten. Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit, eine gute Dosis Geiz und auch ein wenig Liebedienerei sind in der That gar mächtige Faktoren, und wohl geeignet, einen Schriftsteller zu veranlassen, dass er seine Feder niederlegt.“

Die uns Näherstehenden wissen, mit welchen Schwierigkeiten wir seit beinahe einem Jahre gekämpft haben, um das Blatt zu halten; sie wissen ferner, dass der Gedanke zur Gründung des-

von Empfindungen... — es wär' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein! — Aber den Unfrieden soll er mir nicht in's Haus getragen haben...“

So sann und sprach der Alte qualvoll vor sich hin, bedächtlich durch die Steige des Gartens und den kleinen Wirthschaftshof gehend. Aber heute blühten ihm keine Blumen und grünte ihm kein Baum. Auch für seine Cochinchina-Hühner hatte er heute keinen Blick und an dem Bienenstande ging er vorüber, ohne stehen zu bleiben, was er noch nie gethan, seit er die fleissigen Honigsammlerinnen in Zucht genommen.

Auf seiner Seele lastete es trübe und schwer. Hans sah ihm mit einem bösen Blicke nach, er presste für eine Weile die dünnen Lippen fest auf einander und als er sie endlich öffnete, da zischte ein böses Wort durch dieselben dahin — unkindlich war's und roh! Er steckte dann die Hände in die Taschen seines weiten Beinkleides und trottete von dannen.

Als er über den Flur des Hauses schritt, sah er den Pudel und die Katze nahe der Hausthür liegen, durch welche die Sonne einen breiten, glänzenden Strahl in die Kühle des Hauses sandte. Die Katze entfloh bei seinem Anblick, aber der Hund knurrte leise und wieder stiess er das Thier unsanft mit dem Fusse, so dass der gequälte Quadrupede, laut heulend, in die Höhe fuhr. Diesmal aber wollte der Letztere sich nicht ungestraft misshandeln lassen; wüthend fuhr er auf seinen Peiniger los und riss ihm ein nicht kleines Stück des leichten Sommerstoffes aus dem Rocke, zugleich die Hüfte seines Feindes leicht verletzend.

„Vermaledeite Bestie!“ stiess der junge Richter mit von Wuth unterdrückter Stimme hervor.

„Du Racker, willst den Kampf mit mir aufnehmen? — Das ist noch Keinem zum Heile gediehen!“

Er ergriff den derben eisenbeschlagenen Handstock des Vaters, der in einem Winkel des Flurs lehnte und führte einen so mächtigen Hieb nach dem Hunde, dass er diesen zweifellos würde getödtet haben, wäre der Pudel nicht durch eine rasche Seitenbewegung dem mörderischen Streiche ausgewichen. So traf Hans nur eins der Vorderbeine des Hundes, dies zerschmetternd. — Heulend und blutend, wild in Wuth, Angst und Schmerz die Zähne fletschend, lag das Thier zu den Füßen seines Quälers, der ihm zum Ueberfluss noch einen kräftigen Fusstritt versetzte.

„Mein Gott, was geht da vor?“ rief die Mutter, welche in der Küche beschäftigt, den Lärm gehört hatte und nun eilig herbeikam.

„Lass Deinen Gott aus dem Spiel, und die Bestie da lass an die Kette legen,“ antwortete Hans brutal, den Handstock in die Ecke werfend und dann mit dröhnenden Schritten die Treppe, die zu seinem Zimmer führte, hinansteigend. — „Kalkulire, am Ende hat hier im Hause selbst ein Hund noch mehr Recht, als ich! — Nun, es soll nicht mehr allzulange währen.“

Die Mutter stand mit gefalteten Händen rathlos vor dem leise stöhnenden Pudel, der das hervorquellende Blut mit seiner breiten Zunge zu stillen bemüht war. Oben, im ersten Stock, fiel schwerklirrend die Thür zu Hans' Zimmer in's Schloss.

„Welche Ruchlosigkeit,“ flüsterte sie leise, die rechte Hand gegen ihre heissen Augen drückend. „Wer so roh, so lieblos und grausam gegen ein unschuldiges, wehrloses Thier handeln kann, in dessen Brust schlägt nimmer ein gutes Herz —

ein solcher Mann wird auch lieblos und grausam gegen seine Mitmenschen handeln! — Gott verzeih' mir die Sünde,“ unterbrach sie hastig sich selbst. „Lass mich nicht richten, Vater im Himmel — ich will ihn ja nicht aufgeben in meinem tiefsten Herzen, will ja glauben an seine Umkehr zum Bessern — und vor Allem will ich allein, ganz allein mit ihm reden — er soll mir beichten — und o des Glücks, wenn ich ihm Alles, Alles zu vergeben vermag!“

Jetzt trat auch der alte Richter in den Flur. „Was hat's denn hier gegeben?“ fragte er ernst.

Die Matrone legte die Hände auf die Schultern ihres Mannes, und sah ihn innig an. „Vergib ihm,“ bat sie eindringlich, mit bebender Stimme, „er...“

„Hat Hans den Hund auf's Neue misshandelt?“ fragte der alte Richter hastig, mit finsterleuchtendem Blick sich zu dem verwundeten Thiere niederbeugend. Er betastete den Körper des leidenden Hundes. „Der eine Vorderfuss ist dem Thiere ja zerbrochen!“ Er erhob sich mit zorngeröthetem Antlitz. „Hat Hans das gethan?“

forschte er mit bebender Stimme auf's Neue. „Ich weiss nicht, ob der Hund ihn gebissen hat,“ stotterte die Mutter ausweichend.

„Der Abscheuliche!“

„Sprich nicht weiter — um Gotteswillen bitt' ich Dich!“

Frau Richter presste ihre Rechte fest auf die Lippen ihres Mannes.

„Aber ich will ihn noch sehen und ihn sprechen — er soll mir sagen, warum...“

(Fortsetzung folgt.)

selben nicht von uns ausging, sondern von gewissen Leuten, die später, unter Missachtung ihrer eigenen Namensunterschrift, die Zahlungen verweigerten, zu welchen sie sich verpflichtet hatten. Freilich, die Herren brauchten den „Vorwärts“ nicht mehr und handelten daher sehr staatsmännisch und sehr weise. Ehre sei ihnen! Aber es dürfte dennoch eine Zeit kommen, da wir ihnen in der gewohnten rücksichtslosen Weise den Dank für den Macchiavellismus ihrer Handlungsweise abstatten.

„... Wir danken denjenigen, welche fest und treu zu uns gestanden und Alles gethan haben, was in ihren Kräften stand; wir danken noch ganz besonders den verehrlichen Redaktionen des „Deutschen Volksblattes“ zu S. Leopoldo und der „Allg. Deutschen Ztg.“ zu Rio für die moralische Unterstützung, welche sie uns angedeihen liessen.

„Unsere Gegner möchten wir nur noch Eines zu bedenken geben. Durch das Eingehen unseres Blattes sind wir noch nicht aus der Welt geschafft, und wird es uns ein Leichtes sein, ihnen, im Falle eines Angriffes, vermittelt Extrablattes in der gewohnten Liebeshuld aufwarten zu können.“

Wir müssen nochmals gestehen, dass wir es aufrichtig bedauern, dass eine so tüchtige literarische Kraft, als welche Hr. v. Franckenberg sich schon als Redakteur der „Neuen Zeit“ gezeigt, mit den Führern des deutschen Elements von Rio Grande do Sul in einen so gehässigen und erbitterten Zwiespalt gerathen konnte, in welchem sie sich selbst bloß nutzlos anreiben, den deutschen Interessen nur schaden, und das Deutschthum den Brasilianern gegenüber nur von der traurigsten Seite repräsentiren konnte. Wie anders würden die Deutschen den Wahlen und wohl auch der Ausstellung gegenüber sich verhalten haben, wenn Franckenberg, statt so gehässig zu opponiren, Hand in Hand mit Koseritz gegangen wäre! Er hat übrigens das stärkste Verdammungsurtheil über seine seitherigen Genossen, denen er gefolgt ist, bereits selbst ausgesprochen.

Der König D. Luiz I. von Portugal wird, wie dortige Blätter melden, in nächster Zeit in Begleitung des Kronprinzen eine Reise nach Südamerika unternehmen. Die Regentschaft wird unterdessen die Königin Maria Pia führen.

Gerbstoff. In Rosario (Argentinien) ist es einem dortigen Bürger gelungen, aus der Holzart Quebracho (eine Species Jacarandá) eine Gerbsäure zu ziehen, welche eine so starke Wirkung auf die Hände ausübt, dass dieselben in 10—12 Tagen völlig gar werden, was bei den bisher verwendeten Gerbstoffen nur nach vielen Monaten möglich ist.

Bankerotte. Vom Juni bis September haben in den Vereinigten Staaten 3890 Fallissements stattgefunden im Betrage von 102,000 Contos, gegen 90,000 Contos in der gleichen Periode des Vorjahres.

Bilder aus dem Urwalde.

Für die „Germania“ geschrieben von
H. A. K.
(Fortsetzung.)

Aus jener Höhle tritt eben ein Thier hervor, von scheckig weisser Farbe, der Grösse eines mittelmässigen Hundes und von starkem Körperbau. Wir eilen auf das Thier zu, aber zu unserm grossen Erstaunen wirft sich das Thier auf den Rücken, streckt Arme und Beine in die Luft und erwartet uns in dieser Stellung. Kommt man ihm zu nahe, so zieht es den Gegner plötzlich in den Bereich seiner Arme und schlägt ihm die langen Krallen seiner Tatzen derart in das Fleisch hinein, dass dieselben nur durch Zerschneiden der Muskeln seiner Tatzen daraus entfernt werden können. Es ist dies der von Ameisen lebende Tamandua oder kleine Ameisenbär. Ausser dieser Art besitzen wir noch den grossen Ameisenbär. Derselbe ist grösser als der grösste Hund, mit kurzen Beinen und starkem Körperbau. Er ist so kräftig, dass ein starker Mann sich seiner nicht erwehren kann, wenn er ihn zu packen kriegt. Auf dem Campó ist der Ameisenbär sehr faul und zahm, im Walde hingegen sehr gefährlich. — Was erblicken wir dort unter jenem Busche? Zwei gebleichte Gerippe, die Augenhöhlen des Schädels schon mit Moos umwachsen, grinsen uns an. Diese beiden Gerippe, sich noch fest umschlungen haltend, erkennen wir als die Skelette des Tigers und des Ameisenbärs. Wahrscheinlich hat also der Tiger den Ameisenbär angefallen, dieser ihm aber seine Krallen so tief in den Körper geschlagen, ihn so fest an sich gedrückt, dass der Tiger, trotzdem er den Ameisenbär zu Tode gebissen, sich nicht aus dieser schrecklichen Umarmung befreien konnte, und so etendiglich mit seinem Opfer verenden musste. Schon öfters hat man solche Skelette, sich fest umschlungen haltend, im Urwalde

Ein billiges Wetterglas. Man nimmt dazu Camphor, Salpeter und Ammoniaksalz, je 50 Gramm von einem jeden und löst jedes für sich in Schnaps auf. Das Glas mit dem Camphor stellt man in heisses Wasser, um die Lösung zu beschleunigen. Nachdem vermischt man diese drei Theile und giesst das Ganze in ein schmales langes Glas, wie Gläser mit kölnischem Wasser, pfpopt und versiegelt es und hängt es nach der nördlichen Seite auf. Bleibt der Inhalt hell und klar, so könnt ihr ruhig spaziren reiten, das Wetter ist fest; trübt es sich etwas, so vergesst den Schirm nicht, denn es wird regnen. Steigen kleine Wölkchen in dem Glase, so bleibet hübsch zu Hause, denn das Gewitter lässt nicht lange auf sich warten. Steigen diese Wölkchen höher und vereinigen sich mehrere, dann gibt's einen strammen Nassener. Wenn oben im Glase kleine Fäserchen sich bilden, so machet die Fenster zu, denn es kommt ein Wirbelwind. (Landw.Ztg.)

Die peruanische Eisenbahn über die Anden dürfte jetzt und wohl für lange Zeit der kühnste und einzige Bau in seiner Art sein, der jemals in Angriff genommen wurde. Die Linie ist bereits im grössten Theil seiner Andehnung in der Exploration begriffen und in wenigen Monaten wird der Tunnel des Monte Meiggs, von welchem man nur noch 30 Kilom. entfernt ist, erreicht sein. Die Linie steigt bis zu einer Höhe von 4,751 Meter über den Meeresspiegel, etwa 50 M. weniger als die Höhe des Mont Blanc, des höchsten Berges Europas, beträgt.

Der Suez-Kanal. Vom 21.—30. September passirten 66 Schiffe den Suez-Kanal, welche eine Einnahme von 1,200,000 Francs für das Unternehmen brachten. In den gleichen Wochen des Vorjahres passirten 35 Schiffe, welche 730,000 Francs Einnahme gewährten.

Neuer Tunnel. Eine Gesellschaft englischer Ingenieure beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Projekt eines unterseischen Tunnels zwischen Spanien und Afrika. Derselbe wird in Spanien zwischen Tarifa und Algeciras beginnen und in Afrika zwischen Tanger und Ceuta ausmünden. Die Länge wird etwas über 14 Kilometer betragen. Die grösste Tiefe der Meerenge Gibraltar beträgt 900 Meter und die Ingenieure beabsichtigen, zwischen dem Meeresboden und dem Tunnel eine Erdschicht von 90 Metern zu lassen, so dass die Gesamttiefe ca. 1000 Meter unter dem Meeresspiegel betragen wird.

Asyl für Lediggebliebene. Ein eigenthümliches Vermächtniss hat die Stadt Stettin erhalten. Eine alte unverheirathet gestorbene Dame, Fräulein Schwenn, hat nämlich der Stadt dreimalhunderttausend Mark unter der Bedingung hinterlassen, dass dafür ein Asyl begründet werde, in welchem zehn Junggesellen und vierzig unverheirathete Frauenspersonen von mehr als fünfzig Jahren Obdach und Unterhalt finden sollen.

gefunden; auf eine andere als die angegebene Weise lässt sich der Vorfall nicht gut erklären.

In den Urwäldern unserer Provinz finden wir auch noch den Tiger, oder Onça, eine sehr gefällige, wollte sagen sehr gefährliche Bestie. Der Tiger fällt den Menschen nur in der Noth an, also wenn er verfolgt wird, oder wenn ihn der Hunger quält. Prachtvolles Thier mit schöngefleckter Haut und wildem Auge; seine liebste Speise ist das Wildschwein, und die Wälder, welche viele Wildschweine beherbergen, beherbergen auch viele Tiger. —

Aber weshalb bist Du, lieber Begleiter, mit einem Mal so theilnahmlos, so verstimmt geworden? Bist Du dieser Wanderung durch den schönen Urwald schon satt geworden, oder dürstet es Dich vielleicht nach neuen Abenteuern? — Dein Blick hat mir's verrathen, Du bist hungrig und durstig. Satt möchtest Du werden und dürstest thut's Dich auch. „Aber wo was hernehmen? Denn von nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren!“ erwidert Du mir trocken. Nun gut, wir wollen einmal die Speisekarte des Urwaldes einer Musterung unterwerfen. Also: Roher Kobl mit wildem Honig, dazu rein gehaltener Naturwein, leichter Säuerling à la Mosel, und zum Nachtschiff Pflaumen, so lautet der Speisezettel des heutigen Tages. Nun frisch an die Arbeit, denn Du kannst hier nicht allein Gast, nein Du musst auch Koch und Kellner spielen. Während ich also auf jenen Baum klettere, um den dort befindlichen Bienenstock seines Honigs zu entleeren, schlägst Du diesen Palmto nieder und bereitest den Kohl. An einem feinen Essgeschirr fehlt es uns auch nicht, denn indem wir jene zurückbleibende Palmkohlenschale etwas krumm biegen, erhalten wir ein Essgeschirr, das selbst an einer fürstlichen Tafel Aufsehen erregen würde; dasselbe scheint inwendig gleichsam übersilbert zu sein. So, der Tisch wäre bereits gedeckt, nun lass Dir's wohlschmecken

Neue Art Petroleumfässer. Ein nordamerikanisches Blatt erzählt das merkwürdige Faktum, dass kürzlich eine komplette Ladung Petroleum von Newyork abgesandt wurde, welches in Fässer gefüllt war, deren Material, anstatt aus Holz, aus Pappdeckel bestand. Diese Fässer werden von einer Compagnie fabrizirt, die bereits drei Werkstätten, in Hartford, Cleveland und Toledo, errichtet hat, und täglich etwa 3000 solcher Fässer, zum Preise von 2\$500 das Stück, zu liefern vermag. Die Fässer sind blan angestrichen und mit eisernen Reifen versehen. Sie sollen viel weniger dem Anlaufen unterworfen, und wegen ihrer grösseren Elasticität dauerhafter als hölzerne Fässer sein. Die Petroleum-Gesellschaften suchen nun diese neue praktische und billige Erfindung sich zu Nutze zu machen.

Erdbeben im Gerichtspalast. Am Tribunal zu Lanciano, in Italien, fand kürzlich eine sonderbare Scene statt. Heftige Erdstösse hatten kurze Zeit vorher am Gerichtsgebäude bedeutenden Schaden verursacht und die Arbeiter waren noch damit beschäftigt, ihn anzubessern, während die Gerichtssitzungen im ersten Stockwerk stattfanden. Eben fand eine heftige Debatte statt über einen Prozess, in welchem 19 Personen verwickelt waren, als plötzlich ein dumpfes und dröhnendes Getöse vernommen wurde, von dem der Boden erzitterte. Ans aller Munde ertönte der Schreckensruf: „Ein Erdbeben! ein Erdbeben!“ und Richter, Geschworene, Advokaten, Zeugen und Publikum stürzten sich über Hals und Kopf auf die Strasse. Die angeschuldigten Verbrecher geberdeten sich wie Tiger in den Käfigen, sie versuchten mit aller Gewalt die eisernen Schranken zu zerbrechen, um sich zu befreien, ohne zu beachten, dass die Gendarmen mit dem Gewehr drohten, sie zu erschliessen. Es war eine fürchterliche Scene! — Nachdem der erste Schreck vorüber, stellte es sich heraus, dass eine grosse Tonne, welche als Wasserbehälter für die Maurer gedient hatte, die Treppe hinabgerollt war und den falschen Alarm veranlasst hatte.

Grossbritannien hat nach der letzten Volkszählung am 4. April (incl. Land- und Seetruppen) 35,246,562 Bewohner, wovon 17,253,947 auf das männliche, und 17,992,615 auf das weibliche Geschlecht kommen. Die Zählung von 1871 ergab 31,845,575 Seelen, und hat seitdem eine Vermehrung um 4,147,236 stattgefunden.

Zahnärzte. Bei einem kürzlich in Nordamerika stattgefundenen Kongresse der dortigen Zahnärzte wurde festgestellt, dass in den Verein. Staaten ca. 12,000 Zahnärzte existiren, welche im vergangenen Jahre gegen 3 Millionen künstliche Zähne eingesetzt haben, wozu für 500,000 Dollars Gold und für 100,000 Dollars Silber und Platin verwendet wurde. Da es in den Verein. St. Sitte ist, die Todten mit ihren künstlichen Gebissen zu beerdigen, so rechnet man, dass auf den Fried-

— aber den Wein hätten wir beinahe ganz vergessen! Jedoch, das Weinfass ist ja ganz in der Nähe. Wir bohren ein Loch in den Stamm jenes ziemlich hohen Baumes mit weisser Rinde, stecken ein abgeschnittenes hohles Bambusrohr hinein und beginnen nun, den mit voller Kraft hervorschiessenden Wein dieses Baumes zu trinken. „Das ist ja Mosel!“ rufst Du erstaunt, denselben offenbar mit grossem Wohlbehagen hinunterschlürfend. „Ja Mosel,“ erwidere ich, „und dazu gar nicht geschmiert, Mosel vom reinsten Wasser und obendrein gratis!“ — Der Brasilianer nennt diesen Weinbaum Páu de vinho, und liefert derselbe 10—12 Flaschen eines dem Moselwein sehr ähnlichen Saftes. Nachdem wir Kohl und Honig nebst Wein vertilgt, sowie die mitgebrachten Pflaumen verzehrt, können wir gestärkt und frohen Muthes unsere Wanderung fortsetzen. Solltest Du nun auf der Weiterreise durstig werden, so hast Du weiter nichts zu thun, als Dich nach einer jener Quellen zu wenden, die in Gestalt langer Cypos von den Bäumen auf die Erde herabreichen. Dieser Cipo, Nelkencipo (cipó cravo) genannt, wird nicht gleich dem Guimbé-Cipo auf dem Banne geboren, sondern entwickelt sich in der Erde, ist aber nicht rund, sondern kantig, und besitzt einen nelkenartigen Geruch. Will man nun frisches Quellwasser geniessen, so hat man nur nöthig, ein 4—5 Fuss langes Stück des Cipo cravo abzuhauen und dasselbe in den Mund zu halten, worauf das schönste Trinkwasser hervorquillt; will man haben, dass das Wasser stärker hervorquelle, so hat man nur nöthig, das Stück Cipo mehrere Mal gegen den Baum zu schlagen. Wie wir hieraus ersehen, fehlt es also im Urwalde nie an frischem Trinkwasser; die Quellen hängen überall von den Bäumen herunter. Das ist die wirklich grossartig angelegte Wasserleitung des Urwaldes.

(Fortsetzung folgt.)

höfen der grossen Republik pro Jahr durchschnittlich für eine halbe Million Dollars pures Gold vergraben werde.

Hohe Litteraten. Die Kaiserin Eugenie soll sich jetzt, wie die Blätter berichten, auf ihrem Schlosse Arenenberg (Schweiz) aufhalten und ihre Memoiren schreiben. Verschiedene Monarchen, die Könige von Schweden, Baiern und Portugal, sollen gegenwärtig ihre faule Zeit ebenfalls mit Schriftstellerei zubringen. Neuerdings wird geschrieben, die Königin Victoria in Belmoral sei mit der Korrektur der Probe ihres neuen Werkes — „Betrachtungen über den Tod“ — beschäftigt, welches in der litterarischen Welt grosse Sensation erregen wird.

Künstler ohne Hände. In der Ausstellung der schönen Künste in Brüssel wird die Aufmerksamkeit der Besucher besonders durch ein Gemälde — Blumen und Früchte — von dem Maler Honan, in Anspruch genommen. Dieser Künstler, ein zweiter Cesar Ducornet, ist ebenfalls wie dieser ohne Hände geboren und bedient sich des Fusses zur Arbeit.

Neueste Nachrichten.

Paris, 7. Nov. Der gegenwärtige Gouverneur von Algerien, Albert Grevy (Bruder des Präsidenten), verlangte und erhielt seine Entlassung.

Ueber den angezeigten Rücktritt des Ministers Jules Ferry verlautet noch nichts Näheres; in der Deputirtenkammer dauert die Diskussion der Interpellation über die tunesischen Angelegenheiten noch fort.

Paris, 9. Nov. Nach Beendigung der Debatten über die Interpellation hat das Gesamtministerium seine Demission eingereicht. Dieses Resultat gilt als ein Triumph der Ideen Gambetta's.

Berlin, 9. Nov. Nachdem die Reichstagswahlen für den Fürsten Bismarck ungünstig ausgefallen sind, drückte derselbe die Absicht aus, seine Demission einzureichen.

Verschiedene Blätter melden, der Zar werde im kommenden Dezember einen Ukas erlassen, wodurch alle bisher vom Staate an das italienische, deutsche und französische Theater in S. Petersburg gewährten Subventionen aufhören sollen, nur die russische Oper, Drama und Lustspiel sollen noch Unterstützungen vom Staat beziehen und unter die Protektion der Krone gestellt bleiben.

Wie die „Morning Post“ berichtet, soll in der russischen Hauptstadt das Hauptquartier der Nihilisten entdeckt und nicht weniger als 60 Personen festgenommen worden sein. Auch in anderen Städten fanden zahlreiche Verhaftungen statt. Von der Militärschule in Petersburg wurden 20 Zöglinge verhaftet, weil sie den Nihilisten angehörten.

Aus Rom. Zu einer Zeit, wo selbst der gewaltige Bismarck einen faulen Frieden mit dem Papste macht, erregt der muthige Uebertritt des Domherrn der Peterskirche, Grafen H. Campello, zum Protestantismus um so grösseres Aufsehen. In einem offenen Briefe wirft Campello dem Papste Leo Vaterlandsverrath vor; im Ferneren erklärt er, es ekle ihn vor dem stupiden Leben in einem Kultus, welcher täglich sechsstündiges unsinniges Faulenzen in der Kirche bedinge, vor einem Leben, das von jedem vernünftigen Menschen nur als sinnloser Götzendienst, als erniedrigende Tagdieberei betrachtet werden könne.

In **Valparaiso** ging das Gerücht, dass der Ober-Kommandant der Okkupationstruppen in Peru, Contreadmiral Lynch, seines Postens entoben werden solle. Die Veranlassung hierzu ist noch unbekannt, hängt aber vermuthlich mit der Absetzung des peruanischen Präsidenten Garcia Calderon und der nordamerikanischen Intervention zusammen.

Versteigerungen.

Sonnabend den 12., 10¹/₂ Uhr, Rua do Conselheiro Crispino, Versteigerung von eleganten Möbeln und allerlei Haus- u. Küchengeräthschaften.

Handel und Schiffahrt.

Kaffee. Santos, 10. November.

Verkauft wurden heute nur etwa 2000 Sack.

Zufuhr am 9. 334,886 Kil.
„ seit dem 1. 3,015,569 „
Vorrath 114,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 10. November.
1. Sorte Gut 4\$500—4\$630 pr. 10 Kilo.
1. » Ordin. 3\$400—3\$610 do.
2. » Gut 2\$930—3\$130 do.
Verkäufe am 9. 11,090 Sack. Vorrath 244,000 Sack.

Wechselcours. — Rio, den 10.

London 22¹/₈ d. Bankpapier.

Paris 428 reis do.

Hamburg 531 rs.

In SANTOS erwartete Dampfer:

America, von Rio, d. 12.

Canova, von Montevid. u. Südhäfen, d. 12.

Rio de Janeiro, von Rio, d. 12.

Rozario, vom Laplata, d. 15.

Abgehende Dampfer:

Canova, nach Rio, d. 12.

Rio de Janeiro, nach d. Südhäfen, d. 12.

Cervantes, nach d. Südhäfen u. Montevid., d. 18.

Hohenstaufen, nach Bremen, d. 7.

Rozario, nach Hamburg, d. 17.

ANZEIGEN.

Die

Lithographische Anstalt

und

STEINDRUCKEREI

von

F. LICHTENBERGER

ist von Nr. 21 der Travessa do Rosario nach Nr. 49 (Sobrado) verlegt worden.

Dieses Etablissement empfiehlt sich zur schnellen und geschmackvollen Ausführung aller in dieses Fach schlagenden Arbeiten, als: Rechnungsformulare, Notas, Empfangsscheine, Circuläre, Geschäfts- und Visitenkarten, Diplome, Actien, Pläne und Zeichnungen, Musiknoten, Etiquets für Bier und Liqueure, für Apotheken etc. Vorräthig sind Connossements, sowie Etiquets für Weine, Liqueure etc.

Während der Monate November und Dezember werden **Visitenkarten** zu 3\$000 das Hundert berechnet, bei Vorausbezahlung.

Mit dem 1. October hat ein neues Abonnement begonnen auf den

„SCHALK“

Humoristische illustrierte Zeitung, herausgegeben von Ernst Eckstein.

In der kurzen Zeit seines Bestehens hat sich der „Schalk“ viele Tausende von Freunden erworben, und ist dieser angenehme Gesellschafter nicht genug zu empfehlen. Man abonnirt ihn zu 11\$000 für den Jahrgang bei **Richard Matthes**, Rua do Hospicio 71, Rio de Janeiro.

FÜR BIERBRAUER!

Mit dem vor Kurzem eingelaufenen Dampfer „Valparaiso“ erhielt eine Sendung

NEUEN HOPFEN

(1881er) Prima-Qualität,

den ich hiermit meinen geehrten Kunden bestens empfehle.

Wilhelm Christoffel.

Ein junger deutscher Kaufmann, mit Kenntniss der englischen und französischen Sprache, sucht Stellung. Gefällige Offerten sub C. W. 18, wolle man an die Exped. d. Bl. gelangen lassen.

Ein deutscher **Maschinenschlosser** und ein deutscher **Schmied**, erst vor Kurzem hier angekommen, suchen Beschäftigung hier oder auswärts. Adresseu bittet man an die Exped. d. Bl. zu richten.

Frische Kolonie-Butter

von vorzüglicher Qualität ist wieder angekommen Rua 25 de Março 101 A.



Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische

Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der Postdampfer

ROZARIO

Kapitän Poschmann

wird vom Laplata am 15. d. erwartet und fährt am 17. d. M. über Rio und Lissabon

nach **HAMBURG**

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

J. W. SCHMIDT & C.

Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.

Zur gefälligen Notiz.

Den Herren Besitzern von Reit- und Zugthieren sowie von Vieh jeder Gattung empfehle ich mich als ein auf deutschen Fachschulen gebildeter Thierarzt zur Behandlung kranker Thiere.

S. Paulo, Rua do Triumpho N. 15.

Rudolph Schoeler,

Veterinairarzt.

Der Advokat

Dr. MANUEL CORREA DIAS

Rua do Ouvidor

Nr. 14.

Abonnements

auf **Ueber Land und Meer, Romauzeitung, Maschinenbauer, Hausfreund und Vom Fels zum Meer** werden entgegengenommen und können die ersten Nummern bereits in Empfang genommen werden bei

Paul Eberleit.

Ein junger Mann

sucht leichte Beschäftigung irgend welcher Art durch die Expedition d. Bl. unter Nr. 10

Conditorei und Bäckerei Ayrosa

N. 12 Rua da Quitanda N. 12

Petropolis-Brod, Bisquit für Thee, Chinesisch Brod und Milchbrod,

ferner **Thee Husson, Schwarzen Thee** und Roscas von allen Qualitäten.

Butter von vorzüglicher Qualität.

Besten gemahleneu Kaffee.

N. 12 RUA DA QUITANDA N. 12

Bestellungen auf Bücher,

Fachschriften für alle Gewerbe, sowie sonstige Zeitschriften werden angenommen und schnell und billig besorgt durch die Expedition der „Germania“.

Lebensmittelpreise von S. Paulo (Gestern).

Artikel	Preise	per
Speck	4\$000—5\$000	15 Kil.
Reis	7\$000—9\$000	50Litr.
Kartoffeln	4\$000—\$—	» »
Mandiocamehl	2\$880—3\$200	» »
Maismehl	3\$500—\$—	» »
Bohnen	7\$000—8\$000	» »
Mais	3\$500—\$—	» »
Stärkemehl	4\$000—\$—	» »
Hühner	\$600—\$800	Stück
Spanferkel	3\$000—4\$000	»
Käse	\$—\$—\$—	»
Eier	\$400—\$—	Dutzd.

Druck und Verlag von G. Trebitz.